Die Christliche Welt

HERAUSGEBER: PROFESSOR D. MARTIN RADE

Nr. 38 — 21. September 1922 — 36. Jahrgang

Inhalt: Im Suchen nach Gott — Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen. Schluß — Ein Schlußwort. Antwort an D. Fuchs — Zwei italienische Bücher. 1. Gallarati-Scottis Vita di Fogazzaro — Wöchentliche Chronik — Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Im Suchen nach Gott

Gott ist barmherziger als die Menschen.
In seiner Gnade entspringen die Quellen,
sprießen die Blumen, atmen die Bäume.
In jedem Tropfen Blutes kreist ein Stück seiner Gnade,
und jeden Geschöpfes Auge sucht sie oder dankt dafür.
Was ist der Tod? Barmherzigkeit dem Kranken,
Barmherzigkeit dem Mühgebeugten und Gram- und Leidbewahrnis der lachenden Jugend.
Groß ist Gottes Barmherzigkeit, und nur der Mensch klein,
der daran zweifelt.

Gott ist barmherziger als die Menschen.
Hast du schon einmal die Hände gefaltet, wenn kein Herz
auf der Welt mehr dem deinen nahe schlug, wenn kein
Mund mehr den deinen suchte, Wort um Wort zu tauschen,
deiner Seele Suchen mitsuchend zu verstehen?
Hast du schon einmal die Hände gefaltet, wenn dir die Sterne kalt erschienen, der Mond verschleiert und der Himmel fern?
Hast du schon einmal die Hände gefaltet, wenn Dunkel in dir
war, Dunkel vor deinem Auge, Lichtlosigkeit deinen Glauben
zu ersticken drohte?
Dann falte deine Hände, dann fühle, wie Gottes Barmherzigkeit dich umfaßt, wie seine Gnade deine Finger
ineinanderfügt zu selbstsicherer Einheit.

Gott ist barmherziger als die Menschen.
Wo sie verdammen, verzeiht er.
Wenn sie verweigern, gewährt er,
Und wenn sie verstoßen, nimmt er uns an sein Herz.

Johanna Weichelt

Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen

2. Konferenz zur Prüfung der Lage des europäischen Protestantismus

Schon während des Krieges, im verstärkten Maße aber nach Friedensschluß hatte von den neutralen Staaten, von England, namentlich aber von Nordamerika aus eine Hilfeleistung von Kirche zu Kirche eingesetzt, die auch Deutschland zugute kam. In erster Linie galt dies von den deutschen Abteilungen der Baptisten und Methodisten, die von dem großen Organismus ihrer Weltkirchen Unterstützungen empfingen. Desgleichen erhielten die der Allgemeinen Presbyterianischen Allianz angeschlossenen Kirchen mancherlei Handreichungen. Während die reformierten Kreise in dem 1908 gegründeten Federal Council of the Churches of Christ in America schon ein gemeinsames Organ besaßen, das sich ihrer bedrängten Glaubensgenossen in Europa annahm, fanden sich die meisten lutherischen Kirchen Nordamerikas erst gegen Kriegsende in dem National Lutheran Council zusammen und entfalteten durch ihre unter Leitung von Professor D. Morhead stehende „Europäische Abordnung" eine weitgehende Hilfstätigkeit.

So wertvoll dieses Hilfswerk in den einzelnen Kirchen war, nicht nur zur Milderung der Not, sondern auch zum Zusammenschluß gleichgerichteter Kreise und zur Erweiterung des Blickes, so traten doch Grenzen der evangelischen Liebe zutage, deren Überwindung im Interesse des Gesamtprotestantismus lag. Hierauf hat insbesondere der überaus rührige und weitschauende Sekretär des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Pfarrer D. Adolf Keller in Zürich, hingewiesen*). Jene streng kirchlich begrenzte Hilfe steht leicht unter dem Schein der Propaganda. Sie kann es ferner nicht vermeiden, daß in demselben Lande Kirchen, die in Amerika reiche Schwesterkirchen haben, ausgiebige Unterstützung erhalten, während andere nicht minder bedürftige Kirchen und Anstalten nichts empfangen. Alles, was zu unierten Kirchengebieten gehört, ferner viele keiner besonderen Kirche angegliederte, der Allgemeinheit dienende und auf vorgeschobenen Posten stehende Liebeswerke kamen dabei zu kurz oder gingen leer aus. Dazu kommt endlich, daß die Verschiebung des Schwergewichtes der Welt vom kontinentalen Europa in den anglo-amerikanischen Kulturkreis, mit anderen Worten die Herrschaft des Dollars, und damit die sehr tatkräftige, praktische, aber schematische amerikanische Art sich auch auf kirchlichem Boden bemerkbar zu machen beginnt. Die nordamerikanischen kirchlichen Führer aber haben nie vergessen, daß die Wurzeln ihrer geistigen Kraft im Mutterboden der Reformationskirchen, in Wittenberg und Genf, liegen. Sie sind daher nicht müde geworden, ihre Bereitschaft zu gemeinsamer Arbeit zu bekunden. Es trieb sie hierbei auch der Wunsch, daß eine enge Fühlungnahme der Kirchen das „wilde Kollektieren" Einzelner einzuschränken und die allgemeinen Interessen besser wahrnehmen zu können.

Diese Gedanken fanden namentlich in der Schweiz Anklang und wurden während der allgemeinen kirchlichen Konferenzen im Sommer 1920 in kleinen Kreisen erwogen. Eine Frucht dieser auch von deutscher Seite lebhaft unterstützten Beratungen war die am 27. August 1920 in Beatenberg an den deutschen Arbeitsausschuß des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen gerichtete Bitte, in Deutschland eine Vermittlungsstelle zur Durchführung einer Hilfsaktion ausländischer Kirchen zu bilden**), der auch entsprochen wurde.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund beschloß dann in seiner Gründungsversammlung in Olten am 7. September 1920 eine Hilfeleistung für die Notstände evangelischer Auslandskirchen. Er schrieb unter dem 20. September eine offizielle Kirchenkollekte für die „Kirchen unter dem Kreuz" in Deutschland, Frankreich und Österreich aus und beschloß, auch die Kirchen anderer neutraler Länder um eine gleiche Maßnahme zu ersuchen.

Auf Veranlassung von Pfarrer D. Keller und mit lebhafter Unterstützung von D. Macfarland wurden alle diese Fragen auf einer am 3. November 1921 in Neuyork ge-

*) Adolf Keller, Dynamis, Formen und Kräfte des amerikanischen Protestantismus. Tübingen, Mohr 1922. S. 139 ff.

**) Die Kirche unter dem Kreuz in Deutschland. Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für kirchliche Auslandshilfe, Berlin O 17, Fruchtstraße 3.

haltenen Conference on Responsibility towards European Protestantism besprochen. Diese bat durch das Federal Council den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, eine Einladung für eine Konferenz zur Prüfung der Lage des europäischen Protestantismus zu erlassen. Er sandte am 30. März 1922, dann am 16. Juni in Gemeinschaft mit der dänischen, niederländisch-reformierten, norwegischen und schwedischen Kirche eine offizielle Einladung an die evangelischen Kirchen von Europa und Amerika. Hiermit war die Grundlage für eine gemeinsame Arbeit reformierter und lutherischer Kirchen diesseits und jenseits des Ozeans unter Führung einer der alten europäischen Reformationskirchen gegeben. Der Zweck der Konferenz sollte die Herbeiführung einer besseren Fühlung und Zusammenordnung der verschiedenen Hilfswerke von einem gesamtevangelischen Standpunkte aus sein, unter Wahrung des Grundsatzes, daß jede Kirche volle Bewegungsfreiheit in ihren besonderen Hilfsaktionen behält.

Die eingeladenen Kirchen haben die große Bedeutung dieser Einladung deutlich erkannt und soweit notleidende Länder in Betracht kommen, auch wohl ausnahmslos angenommen. Zur Konferenz, die vom 10.—12. August im Bethesda-Vereinshause zu Kopenhagen drei Sitzungen abhielt, hatten sich aus 20 Ländern 72 offizielle Vertreter von 37 europäischen Kirchen oder Kirchenbünden zusammengefunden. Zu diesen gehörte auch der Deutsche Evangelische Kirchenbund, der damit nach seiner am 25. Mai 1922 vollzogenen Gründung zum ersten Male an internationalen kirchlichen Verhandlungen teilnahm. Die äußeren Vorbereitungen waren vortrefflich. Besonders wertvoll war die von D. Keller erfolgte Zusammenstellung von Berichten aus den notleidenden Ländern*). Viel Beifall fand auch ein 21 Lieder in verschiedenen Sprachen enthaltendes Heftchen Cantica ad usum Concilii ecclesiarum evangelicarum Hafniensis. So erklangen nicht nur englische Gesänge, sondern neben französischen Liedern die kraftvollen Choralmelodien mit deutschen, dänischen schwedischen und norwegischen Worten, gleich zur Eröffnung das deutsche Pfingstgebet „O heiliger Geist, kehr' bei uns ein". Die ganze Konferenz war durchwaltet von großem Ernst, nüchternem Wirklichkeitssinn, brüderlichem Vertrauen und der Erkenntnis, daß angesichts der wachsenden Notstände in allen Ländern trotz aller menschlichen Hilfsbereitschaft die Hoffnung der evangelischen Kirchen allein beruht auf ihrem Gott und Herrn. Der Pflege der Gemeinschaft dienten auch die gemeinsamen Mahlzeiten am 11. August, zu denen die dänischen Freunde eingeladen hatten, mittags in einem schönen Vereinshause, abends im Hotel Oresund zu Skodsborg.

Der Gang der von Dekan D. O. Herold-Winterthur mit Wärme und Geschick geleiteten Verhandlungen war durch den Zweck der Konferenz klar vorgezeichnet. An kurze Berichte über die bisher durchgeführten Hilfsleistungen der Kirchen und die Lage der notleidenden Kirchen schlossen sich Beratungen über zukünftige, notwendige und mögliche Hilfeleistungen namentlich durch Koordination der bestehenden Hilfswerke und durch Zusammenwirken der europäischen evangelischen Kirchen. Sehr wohltuend war die Art, in der die Kirchenmänner aus den neutralen Staaten Europas, aus England und Amerika sprachen. Sie betonten, daß die materiellen Hilfeleistungen in keinem Verhältnisse ständen zu der empfangenen geistigen Stärkung, deren Größe niemals abgeschätzt, geschweige zurückgezahlt werden könnte. Erschütternd wirkten die Berichte aus den Notstandsgebieten, namentlich aus Rußland. Als Sprecher für den Deutschen Evangelischen Kirchenbund gab ich mit bewegtem Herzen dem Bedauern Ausdruck, daß die Kirchen aus dem Mutterlande der Reformation bei ihrer ersten offiziellen Zusammenarbeit mit den Tochterkirchen in aller Welt nicht als Helfer, sondern als Bittsteller kommen, obwohl das in ihrer Hand ruhende Erbe aus der Vergangenheit auch heute noch eine überaus wertvolle Gabe für die Welt sei. Die allgemeine Notlage der Kirchen beruht auf der durch den Krieg verursachten Verarmung Europas sowie auf der durch neue politische Grenzen drohenden Zerreißung zusammengehöriger Kirchenkörper. Besondere Aufgaben sind: der Wiederaufbau zerstörter Kirchen; die Erhaltung der Schulen, der Liebeswerke und der Pressearbeit; die Fürsorge für die Berufsarbeiter und ihre Familien; der Schutz evangelischer Minderheiten. Die Not der Zeit fordert aber nicht nur die Erhaltung des Bestehenden, sondern auch die Inangriffnahme neuer Arbeiten, namentlich der Evangelisation, sowie die Fürsorge für den theologischen Nachwuchs. Hierzu ist neben der Anspannung aller Kräfte der einzelnen Kirchen die Hilfe des Gesamtprotestantismus nötig. Diese aber läßt sich ohne Kooperation der Kirchen nicht durchführen. Es wurde aber folgender Beschluß gefaßt:

> Die Konferenz, bestehend aus 72 Vertretern 37 europäischer Kirchen oder Kirchenbünde in 20 Ländern, erklärt es angesichts der Notlage vieler protestantischer Kirchen Europas und ihrer Liebeswerke für wünschenswert, daß eine allgemeine evangelische Hilfsaktion organisiert werde und schließt sich zu diesem Zwecke als Vertretung des europäischen Protestantismus zusammen. Dazu wählt sie ein Exekutivkomitee, bestehend aus den Vertretern der Kirchen, die zu dieser Konferenz eingeladen haben, und ermächtigt es, sich durch weitere Mitglieder zu ergänzen. Dieses Komitee überträgt die Durchführung der Aktion einer europäischen Zentrale, die jedoch nicht an die Stelle der bereits in den einzelnen Ländern und Kirchen bestehenden Hilfsorganisationen treten will. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund wird gebeten, die Organisation dieser Zentralstelle mit Unterstützung der andern Kirchen zu übernehmen.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund steht damit vor einer schweren, aber köstlichen Aufgabe, deren Lösung nicht nur eine Linderung der Notstände bringen, sondern auch die beste Förderung der evangelischen Einigungsbestrebungen bedeuten wird.

3. Allgemeine Konferenz für praktisches Christentum

Wenn die Kopenhagener kirchliche Konferenz eine Einheitsfront der evangelischen Kirchen Europas zunächst nur zur Bekämpfung der wachsenden äußeren kirchlichen Notstände mit englischer und amerikanischer Hilfe erstrebt, so zielt die namentlich von Erzbischof D. Söderblom und D. Macfarland betriebene Universal Conference of the Church of Christ on Life and Work nach einer Vertretung der gesamten außerhalb der römisch-katholischen Kirche stehenden Kirchen, also auch der morgenländischen, auf föderativer Grundlage, um in dieser Weltzeitwende in den großen praktischen Fragen des Lebens die evangelischen Grundsätze nachdrücklich zur Geltung zu bringen. Das nächste Ziel ist die Einberufung einer großen Kirchenkonferenz, ein ferneres die Bildung eines ökumenischen Kirchenrates, der nicht ex cathedra reden soll, sondern aus der Tiefe des christlichen Gewissens in gemeinsamen religiösen, sittlichen und sozialen Angelegenheiten der Menschheit seine von geistiger Autorität getragene Stimme zu erheben hat. Die vorbereitende Konferenz fand vom 9.—11. August 1920 in Genf statt*). Hier wurde ein vorläufiger Arbeitsausschuß eingesetzt, der seine erste Tagung sofort in Genf hielt, dann die zweite vom 19.—21. April 1921 in Peterborough im Hause des dortigen Bischofs.

Die dritte Tagung des jetzt 30 Mitglieder umfassenden Arbeitsausschusses dieser „Life and Work-

*) Zur Lage des europäischen Protestantismus. Sekretariat des Schweizerischen Kirchenbundes. Zürich, Carmenstr.

*) Vgl. Schreiber, Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen S. 18 ff.

Bewegung" fand vom 12.—15. August im Rathause von Hälsingborg unter Leitung von Erzbischof D. Söderblom statt. Sie gab den Bestrebungen feste Verfassungsgrundlagen, klare Abgrenzungen gegenüber anderen ähnlichen Bestrebungen und eine bestimmte Aufgabe.

Was zunächst die Verfassungsgrundlagen betrifft, so wurde bestimmt, daß volle Mitglieder der Konferenz nur offizielle Vertreter der Kirchen werden können. Die Zahl der Mitglieder soll sich nach der Seelenzahl der angeschlossenen Kirchen richten. Es wurden für die Konferenz wie für ihren Arbeitsausschuß und Vorstand vier Gruppen gebildet: eine kontinentale, britische (für das gesamte britische Reich), amerikanische und morgenländische. Ueber die Eingliederung der kanadischen sowie der Missionskirchen, namentlich der in Japan und China, werden noch Verhandlungen nötig sein. An die Spitze der Konferenz sollen vier Vorsitzende treten: der Erzbischof von Upsala D. Söderblom, der Erzbischof von Canterbury D. Randal Davidson, D. Arthur J. Brown-Neuyork und der Patriarch von Konstantinopel; ferner vier stellvertretende Vorsitzende: Präsident D. Moeller als Vorsitzender des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, D. Clymont für Schottland, D. Macfarland für Amerika und Erzbischof Germanos für die orthodoxen Kirchen. Der Erzbischof von Canterbury und der Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses erhielten das Recht, im Falle der Behinderung Stellvertreter zu berufen. Den Präsidenten treten zur Seite als Generalsekretär D. Henry A. Atkinson, Nordamerika, ferner als beigeordnete Sekretäre D. Nightingale für das englische, D. Keller für das deutsche, D. Choisy für das französische Sprachgebiet. Die Mitglieder des Arbeitsausschusses, deren Zahl zunächst 32 betragen soll, werden von den Kirchen ernannt, für die kontinentale Gruppe unter dem Vorsitz von Erzbischof Söderblom zunächst 12 Mitglieder, darunter 4 Deutsche, für die britische und amerikanische Gruppe je 10 Personen. Jede Kirche ernennt außerdem noch Vorstandsmitglieder, ihre Zahl für Deutschland beträgt 18, einschließlich der Mitglieder des Arbeitsausschusses.

Eine klare Abgrenzung vollzog der Arbeitsausschuß gegenüber der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. Diese will das Zusammenwirken der Kirchen abhängig machen von einer einheitlichen Ausprägung des Glaubens und der Anerkennung gewisser kirchlicher Verfassungsordnungen. Sie hatte die Konferenz für praktisches Christentum aufgefordert, ihre erste Tagung im Anschluß an ihre für Mai 1925 in Washington vorgesehene Versammlung zu veranstalten. Man erkannte das hohe Ziel und die bisherige Arbeit jener Konferenz willig an, glaubte aber, daß die Erreichung dieses Zieles noch in weitem Felde liege. Nicht mit der Erörterung von Lehrfragen, sondern mit gemeinsamer Arbeit müsse das Zusammenwirken der Kirchen beginnen. „Lehre trennt, Dienst verbindet." Es sei deshalb weiser, auch um Verwirrung zu vermeiden, beide Konferenzen ganz auseinander zu halten.

Als nächste bestimmte Aufgabe wird die Veranstaltung einer allgemeinen Kirchentagung in Stockholm für 1925 ins Auge gefaßt. Zu ihrer Vorbereitung wurden sechs Ausschüsse eingesetzt. Der erste soll die fundamentalen Grundsätze zur Verpflichtung der Kirchen gegenüber Gottes Willen für die Welt bearbeiten; der zweite bis fünfte soll sich mit Fragen des praktischen Lebens beschäftigen: ökonomische und industrielle, soziale und moralische, internationale, pädagogische Fragen; der sechste endlich soll Vorschläge für die kooperative und föderative Arbeit der Kirchen machen. Die Arbeit der Ausschüsse wurde sowohl nach der formalen wie materialen Seite eingehend besprochen, um einheitliche Vorlagen des Arbeitsausschusses für die Tagung in Stockholm sicher zu stellen. Für die erste Kommission forderte ich besonders die Klärung des biblischen Begriffes vom Reiche Gottes, namentlich nach dessen Stellung zu Kirche und Staat. In der verschiedenartigen Auffassung des Luthertums und des Calvinismus über diese Fragen liegen die letzten Gründe zu manchen Schwierigkeiten zwischen den Kirchen und Völkern, mit denen wir zu ringen haben. Luthers grundsätzliche Lösung dieser Fragen ist noch nicht überboten worden und muß daher weit stärker als bisher zur Geltung gebracht werden *).

Neben dieser in der Stille sich vollziehenden Vorarbeit für die Stockholmer Kirchentagung ist eine öffentliche Vorbereitung zur Gewinnung der weitesten kirchlichen Kreise notwendig. In England soll dies durch eine große, für 1924 in Aussicht genommene Conference on Christian Politics, Economics and Citizenships erreicht werden, deren Vorsitzender der Bischof von Manchester ist. Die Konferenz vertritt die Überzeugung, daß das Evangelium zur Lösung der großen Gegenwartsfragen die erforderlichen Richtlinien und Kräfte gibt, daß man es aber noch allzusehr an der Durchführung der sozial-ethischen Forderungen des Christentums hat fehlen lassen. Für die Behandlung dieser Fragen in den bestehenden christlichen Vereinigungen hat man schon eine Reihe von Studienheften herausgegeben. Hier bietet sich eine weite Tür zur Verwertung der Arbeiten des Deutschen Zentral-Ausschusses für Innere Mission, des Evangelisch-Sozialen Kongresses und des Kirchlich-Sozialen Bundes, zumal man in Frankreich und namentlich in Amerika ähnliche Unternehmungen plant. Starkes Interesse fanden daher die Mitteilungen über die Erste Kontinentale Konferenz für Innere Mission und Diakonie, die im Anschluß an den 40. Kongreß für Innere Mission und Diakonie vom 8.—10. September in München stattfindet. Wenn dort alle eingeladen sind, „die sich zum Glauben der evangelischen Kirche bekennen, die an der Einheit der Kinder Gottes festhalten, die bemüht sind, zu dieser Einheit beizutragen und dies im Geiste des Friedens und der Liebe tun wollen, alle, die mit ernstem Willen an der religiösen und sittlichen Erneuerung ihres Volkes mitarbeiten", so ist in dieser an Einzelpersönlichkeiten und Vereine der Inneren Mission gerichteten Einladung dieselbe Bitte ausgesprochen, mit der die Allgemeine Konferenz für praktisches Christentum an die Kirchen als solche herantreten will. Die nächste Sitzung des Ausschusses soll am 17. April 1923 in Wittenberg stattfinden, wo ihm die „Luther-Gesellschaft" die Herberge bereiten wird.

In Kopenhagen wie in Hälsingborg war man von der Überzeugung durchdrungen, daß neben den unsere Zeit beherrschenden internationalen Mächten des Materialismus, des Mammonismus und Sozialismus, neben die bald zweitausendjährige internationale Macht der römisch-katholischen Kirche die Gesamtkräfte des Protestantismus in weit stärkerer Weise wie bisher zusammengefaßt werden müssen, wenn anders er seine Aufgabe an der Menschheit erfüllen soll. Ernste Kreise, namentlich in Deutschland, stehen dieser Auffassung skeptisch gegenüber. Sie fragen nach Gottes Auftrag in dieser Richtung und warnen vor einer Überschätzung der äußeren Organisation. Durch die steigende Not der Gegenwart, die alle menschlichen Kräfte und Errungenschaften zerbricht, die Ohnmacht des Menschen und die Macht des Bösen enthüllt, redet Gott eine deutliche Sprache auch zu den Kirchen, in selbstlosem Dienst einander und damit der gequälten Menschheit zu helfen. Bei den gottesdienstlichen Feiern, Andachten und Arbeiten in Hälsingborg, namentlich in der Predigt von Professor

*) Vgl. Lic Hirsch, Die Reich-Gottes-Begriffe des neuen europäischen Denkens. Göttingen, Vandenhoeck & Rupprecht 1921.

D. Deißmann über Lukas 17, 20—30: „Wann kommt das Reich Gottes?“ kam es ergreifend zum Ausdruck, daß nicht durch Heer oder Macht geholfen werden kann, sondern allein durch den Geist Gottes. In der öffentlichen Schlußsitzung sangen daher die ihrer hohen Verantwortung und ihres Unvermögens sich bewußten Teilnehmer: Mit unserer Macht ist nichts getan, um dann gemeinsam bei der von Stiftspropst Hoffmeyer, Kopenhagen, eingeleiteten Abendmahlsfeier in der Marienkirche ihrem Herrn zu begegnen, der seine Kraft in den Schwachen vollendet und noch heute zu seiner Philadelphia-Gemeinde spricht: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür und Niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet. Darum will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über der ganzen Welt Kreis.“

Berlin-Steglitz A W Schreiber

Ein Schlußwort

Vgl. Nr. 4, 6, 18, 26, 29, 30, 31

Sehr geehrter Herr Doktor Fuchs!

Wenn vor Abfassung meines Offenen Briefes an Sie im März Ihr Aufsatz „Politik und Ideen“ erschienen wäre, dann hätte ich allerdings manche Fragen nicht an Sie zu richten brauchen, die ich Ihnen vorgelegt habe. Sie geben in diesem Aufsatze wie in Ihrer direkten Antwort an mich manche wertvollen und freilich auch unbedingt notwendigen Ergänzungen zu Ihren früheren Ausführungen. Wenn ich Ihrer gegenwärtigen Stellungnahme zu den Lebensfragen des deutschen Volkes bisher nicht in jeder Beziehung gerecht geworden bin, liegt das an der Einseitigkeit Ihrer bisherigen Äußerungen. Nun aber finde ich bei Ihnen wieder Mißverständnisse meiner Darlegungen. Deshalb muß ich noch einmal erwidern.

Es ist ein solches Mißverständnis, wenn Sie meinen, ich hätte mit dem „Heiligsten“, das Sie gegen Ihre eigene Partei zu verteidigen genötigt waren, den Buß- und Bettag selbst bezeichnen wollen. In dem Buß- und Bettag wollte doch die sozialistische Regierung die Gesinnung treffen, die in dieser Sitte zum Ausdruck kommt, das Heilige, worauf sie sich bezieht. Wenn die Religion selbst nicht das eigentliche Ziel dieses Angriffes gewesen wäre, würden Sie ja auch gar nicht so energisch in diesen Kampf eingegriffen haben. Leider benutzen Sie nun diese Äußerung von mir zu einem scharfen Vorstoß Ihrerseits gegen „Kirche“ und Pfarrerstand, ohne daß ich Ihnen in meinem Offenen Briefe auch nur die geringste Veranlassung dazu gegeben hätte. Da ich persönlich weder rauche noch trinke noch mich anderen seelen- und geistlosen Genüssen hingebe oder oberflächlichen Verkehr pflege noch auch irgendwelchen „kirchlichen“ Ehrgeiz habe, vielmehr mich bemühe, für entschiedenes und mutiges Christentum einzutreten, auch mir durch rücksichtslose Offenheit nicht selten „geschadet“ habe, können mich Ihre Angriffe persönlich nicht berühren. Sicherlich urteilen Sie über den Pfarrerstand, dem Sie ja doch auch angehören, nicht gerecht. Es gibt gewiß auch praktischen Materialismus und bequeme Kompromißnaturen — und ich beklage das tief —, aber dem gegenüber steht doch wahrlich auch viel religiös-sittlich begründete Geistigkeit, vorbildliche Entschiedenheit, Opferwilligkeit und rastlose Tätigkeit im Dienste Gottes und der Brüder. Sind Ihnen solche Persönlichkeiten etwa nur ganz vereinzelt begegnet und nie unter führenden Männern der kirchlichen Kreise? Sicherlich sollten uns Pastoren, Theologen und Kirchenmännern die Weherufe Jesu gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten tagtäglich als ernste Warnung vor der Seele stehen. Sicherlich ist es richtig und verhängnisvoll, daß in führenden kirchlichen Kreisen das schlichte Verständnis des Wesentlichen im Evangelium Jesu nicht selten in dogmatischem Intellektualismus und juristischem Bürokratismus untergegangen oder durch überhebliches Amtsbewußtsein und diplomatische Denk- und Handlungsweise verdunkelt ist. Sicherlich ist es richtig, daß hier oft erschreckend wenig Fühlung mit dem lebendigen Geiste der Zeit, mit den wirklichen seelischen Nöten und Bedürfnissen des Volkes vorhanden ist. Trotzdem ist es eine ungeheuerliche Übertreibung zu behaupten, daß die Kirche ihre Existenz auf Feigheit, Ängstlichkeit, Strebertum und Kleindiplomatie gründe, eher könnte man noch behaupten: auf falsche Engherzigkeit, Rechthaberei, auf katholisierende Verzerrung des evangelischen Glaubensbegriffs, Überschätzung der Kultusfrömmigkeit und Unterschätzung der praktischen Auswirkung des durch den Glauben geschaffenen neuen Lebens. Aber auch diese Kennzeichnung wäre noch sehr einseitig. Und kann ein Mann, der auch über Luther geschrieben hat, bei Kirche immer nur an Kirchenregiment und Kircheninstitut denken und nicht auch an die communio sanctorum, die societas fidei, die niemals mit jenem sich deckt, aber auch niemals scharf von ihm getrennt ist? Darf man etwa an eine Volks- und Missionskirche dieselben Anforderungen stellen wie an einen kleinen Kreis reifer Christen? Die Frage: „Warum hat Marx schon vor 70 Jahren erkannt, daß ein Weitergehen auf diesem Wege (des hemmungslosen kapitalistischen Egoismus) verzweifeltes Proletariat in unendlicher Zahl schaffen müsse, und die Kirche hat es nicht erkannt?“ beantworte ich dahin: Wichern hat das damals auch erkannt, aber er hat auch die zerstörende Macht des Marxismus erkannt. Das soziale Wirken Wicherns, Bodelschwinghs, A. Hubers, Naumanns, Zimmers und Anderer, vor allem den noch älteren englischen christlichen Sozialismus von Thomas Chalmer, R. Owen, Carlyle, Kingsley beachten Sie in diesen Zusammenhängen überhaupt nicht.

Auch machen Sie sich die Lösung des Problems viel zu leicht, wenn Sie in doktrinärer Manier die „Kirche“ als Vertreterin des Kompromißideals der bürgerlichen Sittlichkeit und den „Sozialismus“ als Neuentdecker des christlichen Ideals hinstellen. Für mich gehört zur lebendigen Frömmigkeit die Ehrfurcht vor der Wirklichkeit, und aus diesem Gefühl heraus schrieb ich seinerzeit in meinem Traub-Brief *), was ich Ihnen jetzt auch als Antwort auf obige Charakteristik wiederhole:

> Solange die überwiegende Mehrzahl der Menschen nicht religiös-sittlich bestimmt und geläutert ist, werden die empirischen Gebilde der Staaten und des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens stets Reibungen und Interessengegensätze aus sich gebären, die innerhalb dieser Ordnungen nicht nach den Gesetzen strenger christlicher Ethik gelöst werden können — ganz abgesehen von den ständig auftretenden Auswüchsen und Verfallserscheinungen. In der unentrinnbaren Notwendigkeit dieser nie ganz auflösbaren Spannung zwischen dem christlich-religiösen Ideal der Gotteskindschaft und Bruderliebe einerseits und den innerweltlichen Zielen des empirischen Staats- und Wirtschaftslebens usw. andererseits liegt die größte Tragik des Menschen. Aber das entbindet uns wahrlich nicht von der Pflicht, von der privaten persönlichen individuellen Sittlichkeit her, trotz aller Hemmnisse das öffentliche Leben, die Staats-, Gesellschafts-, Wirtschaftsethik allmählich mit christlichem Geiste zu erfüllen.

Hätten Sie übrigens meinen Traub-Brief, auf den ich ja ausdrücklich verwies, noch einmal oder einmal gelesen, würden Sie deutlicher erkannt haben, was uns in der Stellung zur sozialen Frage und zum alten Regime einigt und trennt. Hätten Sie außerdem meinen Brief an Sie ruhiger und sorgfältiger gelesen, als es anscheinend der Fall war, so hätte Ihnen nicht entgehen können, daß ich hier entschieden Folgendes betone: 1. Das christliche Gewissen muß Anstoß nehmen an den verwüstenden

*) CW 1920 Nr. 22 Sp. 339 f.

Wirkungen des kapitalistisch-industriellen Systems, 2. das christlich-sittliche Urteil muß den sozialistischen Anklagen gegen das ungehemmte privatgroßkapitalistische System auf weite Strecken hin recht geben und 3. muß eine entschlossene Sozialreform die bösen Folgen unserer industrialistisch-kapitalistischen Entwicklung nach Möglichkeit beschränken. Wie weit solche Reformen schon in Angriff genommen oder durchgeführt sind, darauf gehe ich hier nicht ein. Aus Ihren Äußerungen in Nr. 30 und Nr. 31 ersehe ich zu meiner Freude, daß wir in der Auffassung des Sozialismus als Ideal, als Lebensform gegenwärtig im Wesentlichen einig sind, daß wir beide nur einen Sozialismus wollen, der den Wert der Persönlichkeit als Erstes anerkennt und setzt, aber von ihr als Gegenleistung das zugleich sie selbst fördernde Wirken für die Gemeinschaft fordert (vgl. meinen Traub-Brief Sp. 357 f.). Was uns trennt, ist im Wesentlichen die Bewertung des Marxismus und der gegenwärtigen politischen sozialistischen Parteien, obgleich wir uns darin auch einig sind, daß Sozialismus und Marxismus sich nicht decken, daß der Marxismus nur eine widerspruchsvolle und sehr einseitige Ausprägung dieses Prinzips bedeutet.

Daß der marxistische Materialismus nicht das oberste und einzige Deutungsprinzip der Welt für Sie sein kann, das ist selbstverständlich. Denn sonst hätten Sie ja jeden inneren Zusammenhang mit der Religion verloren. Daß Widersprüche innerhalb des Marxismus selbst vorliegen, hat schon W. Sombart eindrucksvoll gezeigt, noch tiefer W. Herrmann in der ZThK 1. Bd. Marx selbst hat sich zwar im späteren Leben immer eindeutiger zum mechanisch-evolutionistischen Prinzip bekannt, aber gleichzeitig den Klassenkampf mit derselben Leidenschaft wie früher bejaht. Er hat auch stets die sittliche Fragwürdigkeit eines skrupellosen Klassenkampfes ebenso übersehen, wie die Tatsache, daß die Aufpeitschung des Hasses immer wieder einmal zu revolutionären Entladungen von furchtbar zerstörenden Wirkungen führen muß, einerlei ob die Führer solche Wirkungen wünschen oder nicht.

Hier stehen Sie zu Marx, bejahen die Notwendigkeit des erbitterten Klassenkampfes. Auf meine Bemerkungen zu dem Problem, wieweit Abhängigkeit notwendig oder Freiheit möglich ist gegenüber dem Einfluß äußerer Verhältnisse, gehen Sie nicht ein. Ich glaube auch diese Zusammenhänge zu sehen, aber ich sehe auch, daß Wohlstand ebensogut wie Not schädliche Einflüsse auf die Seele ausübt; ich schätze vor allem die schädlichen Wirkungen des Großstadtlebens, der Industriearbeit, der antireligiösen Verhetzung sehr viel höher ein als Sie; ja, die ungeheuren Verwüstungen, die letztere im Seelenleben anrichtet, beachten Sie nicht. Sie starren immer nur auf die Verwüstungen durch den Kapitalismus, die anderen Faktoren werden höchstens nebenbei mal erwähnt. Außerdem ist mir unverständlich, wie ein Christ die Ansicht vertreten kann, daß auch die Frömmigkeit den Haß gegen die Unterdrücker in vielen Proletariern nicht überwinden d ü r f e. Gibt es doch schon außerchristliche Sozialisten, welche bekennen: der Klassenkampf mache den Sozialismus vollends unmöglich. Zudem: Jesus hat den Unterdrückern des Volkes scharfe Wahrheiten gesagt, aber hat er die Massen zum haßerfüllten Kampf wider sie aufgerufen?

Diese Stellungnahme ist mir bei Ihnen um so unverständlicher, als Sie doch auch ausdrücklich betonen, der Sozialismus könne nur Wirklichkeit werden, wenn er die schöpferische Macht des religiös-sittlichen Geistes erkenne und es ihm gelinge, diese Kräfte in seinen Anhängern wieder zu wecken. Diese Erkenntnis haben die alten sozialistischen Führer nicht gehabt. Das werden Sie nicht leugnen können. Übrigens habe ich mich mit ihnen in meinem Offenen Brief an Sie noch gar nicht beschäftigt, habe Ihnen also noch keinen Anlaß zur Klage über „verständnisloses Aburteilen" über diese Männer gegeben *). Ich erkenne durchaus das Große an, was namentlich die alten Gewerkschaftsführer geleistet haben — für die typischen Parteisekretäre und Leute ähnlichen Schlages kann ich mich allerdings mit dem besten Willen in keiner Hinsicht begeistern —, aber daß man bei ihnen häufig Verständnis für religiöse Werte finden könnte, werden Sie auch nicht behaupten wollen. Solchem Verständnis begegnet man im allgemeinen nur in den Kreisen der Sozialistischen Monatshefte, und auch hier weiß man meist nur die formalen religiösen Kräfte, also Hingebung, Opferbereitschaft, Idealismus, zu würdigen und auch sie nicht um ihrer selbst willen, sondern nur als Beitrag zur Verwirklichung des Sozialismus (vgl. den Bericht von Schönewolf in der CW 1920 Nr. 24/26). In diesen Kreisen begegnet man auch am ersten einer ähnlichen sittlichen Auffassung des Sozialismus wie der unsrigen, auch wohl bei Männern wie David, Noske u. A., nicht selten im Anschluß an Kants Ethik. Aber das Ideal der sittlichen Persönlichkeit, die sich zugleich der Volksgemeinschaft, nicht bloß der Klassengemeinschaft mit allen ihren Kräften verpflichtet weiß, ist bei einem großen Teile der alten Führer nicht lebendig; auch diese bejahen den Wert des einzelnen Menschen wohl, aber in erster Linie als Parteiglied, meist nicht als werdende oder reife Persönlichkeit oder als selbständiges Glied der Volksgemeinschaft. Wirkliche Persönlichkeiten haben nirgends so zu leiden wie in der Arbeiterklasse. Der „freie Kampf der Geister in der Masse", von dem Sie zu berichten wissen, äußert sich meist in rücksichtsloser Unterdrückung der Andersdenkenden. Gewiß gibt es auch anderwärts beklagenswerte Unduldsamkeit, auch und namentlich in der Kirche. Aber trotz des schrecklichen Terrors, unter dem Sie 20 Jahre lang in der Kirche zu leiden hatten, sind Sie heute noch Diener dieser Kirche; die Belegschaften der großen Werke und die sozialistischen Parteien dagegen dulden keine Männer in ihrer Mitte, die irgendwie wider den Stachel löcken. Haben Sie nie von körperlichen Mißhandlungen solcher Arbeiter gehört, die einer nicht-sozialdemokratischen Gewerkschaft angehörten? Wie selten findet man bei eingefleischten Sozialisten die Fähigkeit, andere, nicht zur Klasse und Partei gehörige Menschen unbefangen zu würdigen. Nach Kautsky gibt es sogar die Pflicht der Wahrhaftigkeit dem Angehörigen anderer Klassen gegenüber nicht! Niemand hat den marxistischen Sozialismus mit wenigen Worten treffender charakterisiert als Walther Rathenau in seinem Buch „Von kommenden Dingen" S. 34:

> Der dogmatische Sozialismus erwächst aus materiellem Willen; in seinem Mittelpunkt steht die Teilung irdischer Güter, sein Ziel ist eine staatlich-wirtschaftliche Ordnung. Mag er heute bestrebt sein, aus anderen Weltauffassungen fremde Ideale herbeizuholen, so ist er doch nicht aus ihrem Geiste geboren; er bedarf ihrer nicht; ja sie müssen ihn stören, denn sein Weg führt von der Erde zur Erde, sein tiefster Glaube ist Empörung, seine stärkste Kraft ist gemeinsamer Haß, und seine letzte Hoffnung ist irdisches Wohlbefinden.

Daß namentlich unter den anarchistisch-kommunistischen Führern hier und da enthusiastische Gestalten von sittlicher Wucht und großer Geistigkeit auftauchen wie z. B. Gustav Landauer, übersehe ich nicht, aber diese sind meist auch leidenschaftliche Gegner des geist- und seelenlosen Marxismus. Und deshalb wie wegen ihrer scharfen Ablehnung aller bisherigen Kultur gehört ihnen ja auch trotz ihres oft grenzenlosen Utopismus die Zuneigung der Religiös-Sozialen mehr als den schwunglos materialistischen Mehrheitssozialisten. Freilich setzen die Religiös-Sozialen den Geist, der in einigen wenigen Führern lebt, auch bei der Mehrzahl der Führer und den Massen voraus, in denen gewöhnlich sich aber ganz andere Geister austoben. Auch übersehen Sie oft, daß

*) An jener Stelle hat Fuchs auf Fauts Artikel in Nr. 26 geantwortet. D H

der Liebeskommunismus dieser Idealisten nicht christlichem Enthusiasmus entsprossen ist, sondern romantisch-naturalistischem, bestenfalls einer wunderlichen Mischung von beidem. Dieser romantische Naturalismus, eine begreifliche, ja naturnotwendige Reaktion gegen Überzivilisation und Intellektualismus, der zweifellos vielen eine Erlösung bedeutete und auch manchen Kreisen eine Bereicherung und Vertiefung ihres Seelenlebens brachte, bedeutet dennoch mit seiner Verkennung der Spannung zwischen Natur und Sittlichkeit, bei seiner Verständnislosigkeit für Ordnung, Klarheit und strenge Selbstzucht, in der harten Gegenwart eine besonders schwere Gefahr.

Der Raummangel verbietet mir ein Eingehen auf alle Fragen: Nur noch das Eine: Man braucht nicht abseits zu stehen, wenn man es ablehnt, in einer der sehr mangelhaften politischen Parteien auf- und unterzugehen. Man kann trotzdem an den dringenden Aufgaben der schicksalsschweren Gegenwart tätigen Anteil nehmen. Denn man kann zweifellos mit allen Männern und Frauen guten Willens besser Fühlung halten, wenn man nicht parteipolitisch abgestempelt ist, als wenn dies der Fall ist. Und nichts brauchen wir dringender als eine Pfarrerschaft, die sich unverworren hält vom Getriebe der politischen Parteien und ausgleichend und vermittelnd auf politischem Gebiet wirkt, die aber zugleich einen unerbittlichen und zähen Kampf führt gegen die Herrschaft des Bösen in allen Parteien, gegen krasse Selbstsucht, Unwahrhaftigkeit, verantwortungsloses Hetzen durch Phrasen und Schlagwörter. Nur wenn die politischen Führer eine anständigere Kampfesweise lernen und von ernstestem Verantwortungsgefühl gegen das Volksganze erfüllt werden, kann die Auflösung des Volkes verhütet werden. Erst muß die Führerschaft anders werden, dann die Massen. Gott gebe, daß wenigstens tiefste Not uns zur Schicksalsgemeinschaft zusammenschweißt, anstatt zum selbstmörderischen Bruderkampf zu führen, wie es die Franzosen herbeisehnen.

Mit ergebenstem Gruße

Lauenberg (Solling) Georg Weiß

Zwei italienische Bücher

1. Gallarati-Scottis Vita di Fogazzaro

Es dürfte kaum im letzten Jahrzehnt ein Buch von so hoher sittlicher und religiöser Bedeutung in Italien erschienen sein, wie Tommaso Gallarati-Scottis Vita di Antonio Fogazzaro (Milano, Baldini e Castoldi, 20. Tausend XVI u. 560 S. 12 Lire)

Der Verfasser der Malombra (deutsch Kollektion Spemann), des Daniele Cortis (Engelhorn), des Piccolo mondo antico und moderno ist deutschen Lesern aus Übersetzungen oder im Original wohlbekannt. Gar Mancher wird von Lugano aus mit dem Dampfer gen Osten gefahren sein und nach Überschreitung der Schweizergrenze bei dem malerischen Gandria vom Deck aus gespannt nach dem alten Landhaus geblickt haben, von Zypressen und Rosen umgeben, in dem Fogazzaro alljährlich die Sommermonate im Kreise von Verwandten und Freunden verbrachte, wohin er sich auch in schweren Zeiten zu stiller Sammlung gerne zurückzog. Dort sah ich ihn im Herbst 1910 mit den Seinen mehrmals. Er starb am 7. März 1911.

Die Biographie seines Freundes Gallarati-Scotti, eines der Laienherausgeber des Rinnovamento, verfügt über ein reiches Material von Briefen und autobiographischen Aufzeichnungen. Sie wurde dem Freunde von dem Verstorbenen selbst übertragen; zum großen Teil vor dem Kriege geschrieben, 1920 erst vollendet und veröffentlicht. Das wundervolle Buch ist von einer Einfachheit der Form, von einer Tiefe des Inhalts, von einer ruhigen kritischen Objektivität und doch von einer Wärme der Freundesliebe, die ihresgleichen sucht. Wer sagte doch, daß die Nächsten nicht unparteiisch urteilen können? Wie vornehm entschleiert hier der Verfasser das Geheimste, wie ehrlich und treu schildert er Äußeres und Inneres, wie fein und bescheiden tritt er selbst zurück! Und doch, wie tief empfunden und miterlebt ist Alles, was er schildert! Fürwahr ein biographisches Kunstwerk ersten Ranges! Der Raum verbietet uns jedes Eingehn auf das Biographische, auf die Analyse der Gedichte, Novellen und Romane. Wir wollen nur bei der religiösen Entwicklung kurz verweilen. Fogazzaro stammte von strengkatholischen Eltern. Er machte in den Jugendjahren seine Krisis durch, zweifelte und kehrte sich von der Kirche ab. Wir übergehn auch seine Bekehrung, bei der Gratry seine große Rolle spielt. Und wir gelangen zu seinem Eingreifen in den Kampf der Geister beim Einsetzen der modernistischen Bewegung. Von Rosmini ausgehend, verfolgte Fogazzaro gespannt den Gang der Dinge in Frankreich. Ollé Laprune, Laberthonnière, Maurice Blondel, von Hügel kommen hier in erster Linie in Betracht. Versöhnung von Glauben und Wissen — man entsinnt sich seiner Schrift über die Entwicklungslehre —, Bibelstudium in der Volkssprache, das ist der Anfang seiner Interessen und Bestrebungen. So kam er auch zu Loisy. Aber gleich hier machen sich die Unterschiede geltend: Wissenschaft war ihm nicht Selbstzweck und im Grunde war er kein wissenschaftlich-kritischer Kopf. In der Kirche bleiben ist Hauptsache. Diesem Ziel muß alles Andere geopfert werden. Loisy war ihm vor allem das Gegengift gegen Harnack, „dessen gereinigtes Wesen des Christentums allzuviele verführt hat". Schade, daß Loisy nicht lateinisch schrieb! Einen gewissen esoterischen Charakter wollte er diesen kritischen Untersuchungen gewahrt wissen. Die Stelle erinnert an eine spätere, wo ein Kleriker in Rom höheren Orts um die Erlaubnis nachsucht, Houtin zu lesen. Hier nicht, aber in Frascati vielleicht, ist die Antwort! Loisys Evangile et Eglise ging ihm schon zu weit. Einen päpstlichen Rüffel wünschte er sogar dem Verfasser, nur keine Verurteilung. Aber sie kam, und Pius X., dessen Thronbesteigung für Fogazzaro ein schwerer Schlag war, begann alsbald den Kampf gegen die Modernisten. „Ich hätte einen Papst gewünscht, der das geistige Niveau der kirchlichen Hierarchie zu heben versuchte und den modernen Geist verstände; der einem Bonomelli oder doch Scalabrini den Kardinalshut gäbe, der einem Semeria entgegenkäme und den Rosminianern wohlgesinnt wäre: das ist mir wichtiger als die Aufhebung des non expedit." Mit Recht fürchtete er auch die Hemmung der Bibelverbreitung durch die Società San Girolamo. Und doch findet er sich mit der Wahl ab! „Ein geheimnisvolles Gesetz mag der Erhebung hoher Geister und großer Seelen auf die Spitze der Hierarchie entgegenstehen. ... Hat doch Christus zur Leitung der werdenden Kirche nicht den von uns so sehr geliebten Mystiker Johannes ... sondern den einfachen und rauhen Petrus bestimmt, der ihn ... dreimal verleugnete!" Nach der Verurteilung schreibt Fogazzaro an Loisy, er hoffe auf seine äußerliche Unterwerfung, aber der zugleich mystische und positive Katholizismus der Zukunft — sein und seiner Freunde Ideal — beuge sich vor der Macht der Loisyschen Tatsachen. Das solle sein Trost sein in jener bitteren Stunde, wo er (Loisy) nach einer siegreichen Schlacht gegen den protestantischen Rationalismus von eben der Kirche aus dem Sattel gehoben werde, die er verteidigt habe! Loisy antwortete höflich, aber ausweichend. Von diesem Augenblick an entfremdeten sich die beiden Männer, die einander im Grunde fernstanden. Zu spät erkannte Fogazzaro, daß Loisy jenes mystische pectus fehlte, auf das er selbst so großen Wert legte. So tröstete er sich mit Tyrrell, und hier erlebte er nur eine Enttäuschung: die, daß auch er verurteilt wurde. Aber Tyrrell war für ihn der ideale Katholik und blieb es. Hier fand er, was er suchte; aber die Kirche war nicht seiner Meinung!

Wir kommen zum Santo. Das Buch ist zur Genüge bekannt und wir halten uns an seine Wirkung. Man darf wohl sagen: er wurde nicht verstanden. Fogazzaro wollte der Kirche treu bleiben und wurde nie an ihr irre. Aber er verlangte Reformen und gab seiner Sympathie für andere Konfessionen offenen Ausdruck. Er kämpfte gegen die Erstarrung in der Hierarchie, gegen die Knebelung des Laientums, gegen den äußeren Pomp, gegen die juristische Handhabung der Disziplin, gegen die Geldverschwendung für äußere Zeremonien auf Kosten der Erziehung und Bildung, gegen die Überspannung des Papsttumsgedankens und für den Fortschritt mit einem Worte. Als Modernist im eigentlichen Sinne wollte er nicht gelten, doch modern sein. Ein treuer, kein blinder Sohn seiner Kirche.

Im Grunde sind Fogazzaros Forderungen uralt: er verkörpert die Stimmung der alten katholischen Reformatoren, eines Dante und Savonarola, wenn auch ohne ihre Größe und Leidenschaft. Er kämpft gegen Aberglauben und faule Tradition, für Wahrheit und Leben. Er drängt zum christlichen Handeln, zur Bewährung des Glaubens mit der Tat. Liebe und Verstehn solle von obenher an Stelle verknöcherter Jurisdiktion und kleinlicher Ketzerschnüffelei walten! Das Alles war nicht neu, aber es war vergessen, und es war zeitgemäß. Sofort setzte die Kritik auf beiden Seiten ein. Leute wie G. Hanotaux, Th. Roosevelt, M. di Vogüe, Alfred Croiset, W. Stead stimmten rückhaltlos zu. Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Priester, Mönche, Laien schrieben dankbare Briefe. Die Gefahr des Index schien ausgeschlossen. Man arbeitete in Rom gegen eine Verurteilung, die Kardinäle Capecelatro und Agliardi traten für ihn ein. Man legte ihm nahe, eine Stelle zu ändern, die von der Tätigkeit der Verstorbenen im ewigen Leben bis zum Weltende sprach; das Dogma stehe dem entgegen. Er war dazu bereit, und der Vatikan wollte sich auf ein privates Ersuchen um Änderung der Stelle in künftigen Auflagen beschränken. Aber plötzlich überwogen andere Einflüsse in Rom und die Verurteilung des Santo, zugleich mit den Schriften Laberthonnières und Violetts, traf Fogazzaro und seine Freunde am 5. April 1906 wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Wir Protestanten haben immer Mühe, die Wirkung einer solchen Maßregel auf den frommen Katholiken in ihrer ganzen Schwere nachzuempfinden. Für Fogazzaro war es ein Schlag, von dem er sich nie wieder erholte. Sein geistiges Streben, seine Ideale, ja sein poetisches Talent waren tödlich getroffen. Hätte der Santo sich auswirken können, so wäre Fogazzaro der Führer der Reformbewegung geworden. Er hätte sicherlich in einer Fortsetzung diese Gedanken weiter ausgesponnen und die ganze modernistische Bewegung hätte eine andere Orientierung erhalten.

Es sollte nicht sein. Er sprach das Wort, „das jedem feig erscheint, der nicht gläubig oder nicht Soldat ist: Ich gehorche!" Er antwortete einer Zeitung, die Näheres wissen wollte, mit einem Wort: Silentium! „Meine Toten, fühlte ich, leiden in mir, wie sie lebend bei der Nachricht gelitten hätten, daß mich die Kirche schlug, die sie geliebt und verehrt hatten. Ich fühlte, wie sie mich zu gehorchen baten, wie sie selbst gehorcht hätten. Gewiß gab mir ihre Stimme Kraft in meiner Schwäche."

Wie war nun diese Unterwerfung aufzufassen? Hier müssen wir wieder der katholischen Psychologie Rechnung tragen: sie bedeutete keinen Verzicht auf seine Ideen, keine Leugnung seiner tiefsten Überzeugung, auch keine Unaufrichtigkeit oder gar Heuchelei, nur einen demütigen Versuch der Revision dessen, was er bisher gedacht und geschrieben. War Rom damit zufrieden? Zunächst schien es nicht so. Sein Beichtvater weigerte ihm die Sakramente. Eine Anfrage in Mailand ergab, daß er dazu kein Recht hatte. Fogazzaro erhielt die Kommunion zuerst wieder in Mailand, dann auch in seiner Gemeinde Vicenza.

Man verlangte nun eine „öffentliche Erklärung". Nach einigem Zögern gab er sie in der Weise ab, daß er mitteilte, er werde dem Dekret gehorchen, d. h. es nicht kommentieren, keine Übersetzungen mehr autorisieren und weitere, noch nicht kontraktlich festgelegte Auflagen nicht mehr veranstalten. Kardinal Svampa kommentierte dieses „edle Verhalten" anonym sehr günstig im Avvenire d' Italia. Auch die Kardinäle Capecelatro, Agliardi und Matthieu, der seinen Besuch in Aussicht stellte, quittierten lobend und dankbar die Unterwerfung als genügend. Ganz anders klang das Echo der Rechts- und Linkspresse. Die via media Fogazzaros trug ihm auch später noch von liberaler wie von orthodoxer Seite die schwersten und oft gleichlautenden Vorwürfe der Heuchelei, Schwäche, Feigheit und Inkonsequenz ein. Seine Gegner gaben sich große Mühe ihn aus dem obersten Erziehungsrat und aus dem Senat zu verdrängen. Das Ministerium verteidigte ihn nur halb, aber er blieb auf Anraten seiner Freunde in Amt und Würden.

Allerdings schwieg er nicht lange. Einer Einladung der Ecole des Hautes Etudes sociales in Paris folgend, sprach er dort und in Genf über „die Idee Giovanni Selvas", seines Reformpredigers im Santo. An erlauchten Zuhörern fehlte es ihm in beiden Städten nicht, aber die ganze Aufmachung seiner Tournee war ihm ungünstig und ließ ihn weit mehr als protestantenfreundlichen Vertreter der vatikanischen Opposition erscheinen, als ihm lieb war. Andere waren von seiner „Halbheit" erstaunt: sie hatten einen Drachentöter erwartet und fanden eine stille, feine Poetennatur. Sein Appell an die unsichtbare Kirche und höhere Gemeinschaft aller Christen, die keinen Bannstrahl mehr kennt, und seine Betonung des Lebens und der Tatreligion war ihnen nicht genug. Es war schon zuviel für den gläubigen Katholiken des Durchschnitts. „Sie wollen die Kirche reformieren und werden enden wie Lamennais, Lacordaire und Montalembert", schrieb ein Blatt nach seiner Pariser Reise.

Es war nicht der Fall. Im Gegenteil: er wurde immer einsamer und zog sich immer mehr zurück. Zwar nahm er noch an jenem, vor dem Kreise des Rinnovamento veranstalteten Modernistenkongreß in Molveno (Trentino) teil, wo er sich mit von Hügel, Murri und Andern zusammenfand. Der allgemeine überraschende Eindruck war der einer großen Meinungsverschiedenheit Aller. In der Negation war man noch leidlich eins, aber nicht in der Position: die Einen machten in Politik, die Andern in Monismus Hegelscher Observanz. „Jeder war mehr mit seinen Plänen und Ideen, mit Negationen und Neuerungen, in die er sich einspann, befangen, als daß er dem wirklichen Leben und den Tatsachen Rechnung trug."

Fogazzaro verglich jene Zusammenkunft mit der seines Romans in Subiaco. „Wenige kennen den Wert der Werke": unter lauter Theorien und Projekten geht das echte, lebendige Christentum zugrunde, ist vielleicht in diesem und jenem schon erstorben. Sie kämpfen gegen die Scholastik und werden die Beute eines neuen Intellektualismus. Mit Kultur, Zeitungsartikeln und Kirchenpolitik war es nicht getan, wenn das Reich Gottes nicht inwendig in ihnen war. Trauriger und einsamer denn je kehrte Fogazzaro heim. Einen Monat später erschien die Enzyklika Pascendi, und die Bewegung brach zusammen.

*

Über das Ende müssen wir uns kurz fassen. Fogazzaros letzter Roman Leila war ein grausamer Mißerfolg. Die Rechte sah in ihm eine verdeckte Rückkehr zur verbotenen Frucht des Santo, die Linke eine schwächliche Preisgabe des Errungenen. „Die schönsten Gestalten meines Romans sind Katholiken alten Schlages; ich habe die tätige Liebe preisen, den Pharisäismus an den Pranger stellen wollen." Ohne der aufrichtigen Religiosität des Modernismus irgend zu nahe zu treten, wollte er auf die brennende Frage nicht mehr zu sprechen kommen. Das nicht nur aus Opportunitätspolitik, sondern auch, weil er im Grunde den als solche gestempelten Modernisten jetzt noch ferner als früher stand. Aber das Alles wurde in der noch erhitzten Atmosphäre kaum beendeter Kämpfe nicht verstanden und falsch gedeutet. „Man gestand ihm nun keinerlei Verdienst mehr zu. Im Namen der Kunst, der Moral, der Sprache, des gesunden Menschenverstandes wurde ein vernichtendes Urteil gefällt: er war ein toter Mann. Die Zeit ging über ihn hinweg zur Tagesordnung. Nach dem Gethsemane der Unterwerfung kam das Golgatha der Kreuzigung durch die öffentliche Meinung."

Er zog sich nun von Allem und Allen zurück. Das geistige Leid beschleunigte den Verlauf der physischen Krankheit. Er lag an einem Leberleiden im Spital zu Vienza, neben ihm die Bibel, die Nachfolge Christi, die Divina Commedia. Man wartete mit der Operation auf eine Stärkung des widerstandsunfähigen Organismus. Der Bischof Bonomelli und sein treuer Biograph erschienen am Krankenbett. „Sage du einmal, mein Modernismus sei der Wunsch, daß große, wahrheitstreue Geister und große liebevolle Herzen wie die eines Bonomelli in der Kirche zu Ehren kämen, um die Welt mit christlichem Lichte zu erhellen."

Zwei Tage nach der Operation, am 7. März starb Fogazzaro an Erschöpfung. Die Kirche verließ ihn nicht. Schwach ertönte das „Amen" nach der letzten Ölung des Franziskanermönchs; dann schlief er ein.

*

Ein großer Mensch hat hier einen großen Biographen gefunden. Zweifellos wächst Fogazzaro in der öffentlichen Meinung nach der Lektüre seines Lebens. Man mag die Mängel seines literarischen Werkes heute mehr denn je empfinden: als religiöse Persönlichkeit steht er in seiner ganzen leidenden Größe, in seinem reinen Wollen, in seiner tiefen, kindlichen Frömmigkeit vor uns. Ein besserer Katholik war nie! Seine Halbheit und Schwäche erklärt sich leicht aus dem Dilemma seiner ganzen Haltung: um jeden Preis in der Kirche bleiben, aber dabei von ihr an Reformen das Mögliche erlangen. Er ging bis an die Grenze dessen, was einem Sohn seiner Kirche erlaubt ist. Er sprach damit aus, was Tausende fühlten und wollten.

Aber nun ist der Modernismus tot, die ganze Bewegung gescheitert? So heißt es, und doch: welcher Kenner des Katholizismus kann das glauben? Gewiß, die eigentümliche Form einer Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern, wie sie der sogenannte Modernismus darstellt, ist zerbrochen. Aber das Ferment der Reform und des Fortschritts wirkt sich in neuen Formen aus. Neue Bewegungen in anderer Gestalt werden an die hier gescheiterte anknüpfen. Eine oft unsichtbare aber nie ganz unterbrochene Linie führt von den ersten Reformversuchen bis zur Gegenwart und über sie hinaus. Der Katholizismus hat Lebenskraft genug, um aus seinem eigenen Schoße Kräfte hervorzubringen, die er selbst für gefährlich hält, die ihm aber zum Heile gereichen, wie das Gift, das der Arzt dem Kranken einimpft, um die Lebensenergien zu wecken und den vegetierenden Organismus aus seiner Lethargie zu reißen. Das mögen die Außenstehenden oft deutlicher sehn und schärfer empfinden als die Katholiken. Männer wie Fogazzaro haben nicht umsonst gedacht, gestritten und gelitten. Sie liebten ihre Kirche und dienten ihrem Glauben: „Als die Sterbenden und siehe wir leben!"

Bullet Eduard Platzhoff-Lejeune

Wöchentliche Chronik

Von Personen. Berufen: Dr. Hepp an den Lehrstuhl für Systematik der Vrye Universiteit in Holland als Nachfolger von Prof. Bavinck. Promoviert: Präses Balzer und Schatzmeister Bode der Deutsch-Evangelischen Synode in Nordamerika zum D. von Königsberg, Prof. Cajus Fabricius in Berlin zum D. von Münster. E St

Kleine Mitteilungen. Zu den Eintrachtskonferenzen, über die in heutiger und vorvoriger Nummer geschrieben ist, vergleiche man unsern größeren Artikel in 1920 Nr. 43, 1921 Nr. 20, 1922 Nr. 3. Ende August fand in Leiden eine verwandte Zusammenkunft statt, in Fortsetzung der Weltkongresse, deren einen wir 1920 in Berlin gehabt haben; über sie Näheres demnächst. R

Verantwortlicher Herausgeber: D. Martin Rade
Schriftleiter: Dr. Hinrich Knittermeyer
Marburg a. L.

Versammlungskalender

24.—26. September: Evangelisch-Protestantischer Missionsverein Hannover
25.—27. September: Deutscher Pfarrertag Leipzig
25.—28. September: Arbeitsgemeinschaft nassauischer Pfarrer Wiesbaden
25.—29. September: Reichsjugendwohlfahrtsgesetz und ländliche Wohlfahrtspflege Wegscheide (bei Bad Orb)
2.—4. Oktober: Gustav Adolf-Verein Erlangen
3.—5. Oktober: Bund für Gegenwartchristentum Elgersburg
5.—7. Oktober: Evangelisch-sozialer Kongreß Iserlohn
17.—18. Oktober: Theologischer Ferienkursus Jena

Bund für Gegenwartchristentum

Elgersburg 2.—5. Oktober

Wo nicht anders angegeben, im „Kaiserhof".

Montag, 2. Oktober, nachm. 5 Uhr Generalversammlung der FCW. — 8 Uhr: Empfangsabend auf der Burg: Engelhardt über Goethe in seinen Beziehungen zur Umgebung von Elgersburg.

Dienstag, 3. Oktober, 8 Uhr Andacht in der Halle der Burg: Engelhardt. — 9 Uhr Burgführung. — 10 Uhr Versammlung des Verbandes des Freien Protestantismus: v. Soden (Breslau) über **Die Pflicht zur Kirchenpolitik.** — 2 Uhr gemeinsames Essen. — 4 Uhr Spaziergang. — 6 Uhr Vortrag (Einladung durch die FCW): Karl Barth (Göttingen) über **Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie.**

Mittwoch, 4. Oktober, 8 Uhr Generalversammlung des BFV in der Rüstkammer, der FFV im Kaiserhof. — 10 Uhr Erste Hauptversammlung: Vortrag von Hermelink (Marburg) über **Katholizismus und Protestantismus in der Gegenwart.** — 2 Uhr gemeinsames Essen. — ¼4 Uhr im Burghof Weihespiel Der arme Heinrich von Gerhart Hauptmann, dargeboten von Mitgliedern der Dresdener Ortsgruppe des BGC. — 6 Uhr Andacht in der Kirche: Rade. — 8½ Uhr Sonderversammlung des AEPMV: Vortrag von Devaranne (Berlin) über **Drei Wege zum Heil Ostasiens** (Keyserling, Eucken, Wilhelm).

Donnerstag, 5. Oktober, 8 Uhr Andacht in der Kirche: Mensing. — 9 Uhr Vorstandssitzung des BGC in der Rüstkammer. — 10 Uhr Zweite Hauptversammlung: Vortrag von Privatdozent Dr. med. Müller-Zehme (Leipzig) über **Die Ueberwindung der mechanistischen Biologie.** — 2 Uhr gemeinsames Essen. — 4 Uhr Spaziergang. — 8 Uhr Abschiedsabend auf der Burg.

Gäste außer bei den Mitgliederversammlungen willkommen.

Anfragen auf Doppelkarte mit Antwort an Pfarrer Engelhardt, Schloß Elgersburg: „Ich melde mich zur Tagung des BGC von .. bis .. (.. Nächte) an. Ich wünsche Unterkunft in Burg, Privathaus, Gasthaus und täglich Frühstück, Mittagessen, Nachmittagskaffee, Abendbrot. Ich verpflege mich selbst." — Auf Burg nur für Gäste, die die ganze Zeit bleiben und dort verpflegt werden; Nachtquartier in Privathäusern 12 Mark, in Gasthöfen 20 Mark, Bettwäsche ist mitzubringen.

Ich suche zu kaufen:
Aeschbacher, Benz, Dörries u. a. Predigtwerke
Dächsel, Lange, Mayer, Bibelwerk
Hauck, Realencyklopädie. 3. Aufl.
Luther, Werke. Alle Ausgaben
Keil-Delitzsch, Meyer, Kommentar
Religion in Geschichte u. Gegenwart
Ganze Bibliotheken u. einzelne Werke
Leipzig, Kurprinzstr. 6
Bernh. Liebisch.

A. v. Harnack, Dogmengeschichte, letzte Auflage, antiquarisch zu kaufen gesucht! Angebote vermittelt Pastor **Maync, Gleiwitz.**

Kaufgesuch. Von wissenschaftlichen Veröffentlichungen der **ältest. Literatur** (auch Zeitschriften) erbittet Preisangebote Lic. **Galling Hbg.-Finkenwärder,** Deutsche Werft

Dr. 4ling Seife
Hersteller: J. Kron, München
Unerreicht in Duft und Güte!

Gesucht zum 1. oder 15. Oktober ernstes **gebildetes jg. Mädchen,** im Kochen u. Nähen bewandert, das bei vollem Familienanschluß mit der Hausfrau zusammen die Hausarbeit tut. Waschfrau u. Morgenhilfe vorhanden. Auskunft: Professor Rade. Frau Amtsgerichtsrat Dr. **Göring Hofgeismar.**

Gebildete Haustochter suche ich für 1. Okt. oder später.
Frau Pfarrer **Kübel**
Frankfurt a. M., Gutleutstr. 121.

Prima
Hausschuhe
aus Militärtuch mit Ledersohle, Absatz u. Kappe, liefert in Herrengrößen 40—46 Mk. 360.—, Damengrößen 36—42 Mk. 325.—, Mädchengrößen 30—35 Mk. 250.—, Kindergrößen 22—29 Mk. 215.—, mit Ledervorderkappe Mk. 25.— pro Paar mehr.
Von 4 Paar ab erfolgt freie Zusendung gegen Nachnahme.
Verpackung- und Nachnahmespesen werden berechnet.
Süddeutsche Stoffschuhfabrik G. m. b. H.
Lauffen a. Neckar F 10.

Der außerordentliche Erfolg machte nach Jahresfrist eine Neuauflage notwendig!

Lebenskunde
Briefe an junge Mädchen
Von
Marie Cauer
Mit einer Einführung von Anna Schieber

„Der hohe sittliche Ernst, die tiefe Religiosität, die doch die Jugendfreude froh bejaht, geben dem Buch einen tiefen Klang, der in vielen jungen Herzen frohen Widerhall finden wird und zur Arbeit an sich selbst stark macht." Werden und Wirken.

„Es ist, als ob eine treue, erfahrene Mutter zu ihren Töchtern über alles das spricht, was zur leiblichen und seelischen Gesundheit erforderlich ist und was einen echten Lebensinhalt gewährt." Hannoverscher Kurier.

„Ein wirkliches Lebensbuch für die weibliche Jugend und alle, die mit ihr zu tun haben!" Weser-Zeitung.

Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G.
Stuttgart-Gotha

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 30 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 12 Mark, Ausland 20 Mark; Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan, Mexiko, Persien, Siam mit 100 % Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Arabien, Liberia, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60 % Aufschlag — Einzelnummer 3 Mark; Probenummer unentgeltlich — Anzeigengebühr die viergespaltene Millimeterzeile 3 Mark; 1/3 Seite 900 Mark, 1/4 Seite 700 Mark, 1/8 Seite 360 Mark. Bei Wiederholung Rabatt nach Übereinkunft — Postscheckkonto Erfurt 2422
Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Stuttgart-Gotha — Auslieferungsort Gotha

Druck von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha